

Hauptausgabe

Neue Luzerner Zeitung AG
6002 Luzern
041/ 429 51 51
www.luzernerzeitung.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 75'518
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich



Themen-Nr.: 541.003
Abo-Nr.: 1008268
Seite: 17
Fläche: 45'501 mm²

Fischzucht als grosse Herausforderung

TIERHALTUNG Die Meere sind überfischt, der Fischkonsum steigt. Lokale Fischzuchten liegen im Trend. Das macht Sinn, birgt aber auch grosse Gefahren. Eine Analyse.

STEPHAN SANTSCHI
stephan.santschi@luzernerzeitung.ch

Wie entwickelt sich der Schweizer Fischkonsum?

Der Fisch liegt in der Schweiz im Trend. Kaum ein anderes Lebensmittel legte in der Vergangenheit so kräftig zu. Die Menge der konsumierten Fische und Meerestiere stieg in den letzten 25 Jahren um rund 60 Prozent auf gesamthaft 74 573 Tonnen an. Das ist ein Rekordwert. Der Pro-Kopf-Konsum stieg seit 1980 um rund 3 Kilo auf heute mehr als 9 Kilogramm Fisch und Meeresfrüchte pro Jahr. Im weltweiten Vergleich befindet sich die Schweiz damit aber noch weit unter dem Durchschnitt. «Pro Kopf werden knapp 18 Kilo Fisch verzehrt. In der Schweiz ist Fisch im Vergleich also immer noch eher eine Feiertagsspeise», sagt der Aquakultur-Experte Timo Stadlander vom Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL) in Frick.

Welches Potenzial hat die Fischzucht in der Schweiz?

Nur etwas mehr als 4 Prozent des Schweizer Fischbedarfs wird in der Schweiz hergestellt, der grösste Teil wird importiert. Der Anteil der Fischzucht liegt sogar unter 2 Prozent. «Die Schweiz ist keine Aquakultur-Nation, Fischzucht ist lediglich ein Nischenerwerb. Über 90 Prozent der weltweiten Fischzucht findet in Asien statt», erklärt Stadlander. Die Schweiz habe in Sachen Fischzucht ein riesiges Potenzial. «Viel Wasser in Seen und Flüssen wird nicht genutzt. Weil es am politischen Willen mangelt. Weil in den Kantonen manchmal die Ansprechpartner fehlen oder nicht einfach ausfindig zu machen sind. Weil die Umweltauflagen sehr hoch sind.» Mit dem vielen importierten Fisch aus Ländern,

die nicht über so strikte Richtlinien verfügen, exportiere man die Probleme. «Es wäre wünschenswert, wenn bei uns mehr Fisch lokal und mit entsprechend hoher Qualität produziert würde», sagt Stadlander und verweist auf die Produktion von Regenbogenforellen. «Sie macht 80 bis 90 Prozent unserer Fischzucht aus. Ein Drittel davon ist Bio-Produktion, das ist sehr gut und wünschenswert.»

Wie seriös ist die Fischproduktion von Bauern?

In Schötz und Kottwil haben vor kurzem zwei Bauern im Nebenerwerb mit der Zander-Produktion begonnen. Dafür wurden sie von der Tierschutzorganisation Fair-fish und von einem Berufsfischer stark kritisiert: Landwirten fehle es an der Kompetenz, um eine Fischzucht führen zu können. Fakt ist: In der Schweiz genügt eine fachspezifische, berufsunabhängige Ausbildung für die gewerbliche Haltung von Fischen. Sie dauert sechs Tage, findet an der Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften in Wädenswil statt und beinhaltet noch ein zusätzliches Praktikum. «Ich bin in dieser Frage zweiseitig», sagt Timo Stadlander. Inhaltlich sei dieser Kurs recht gut, und wenn sich der Landwirt zusätzliches Wissen zu seiner produzierten Fischart aneigne, könne es durchaus klappen. Aber: «Ich studiere und arbeite seit zehn Jahren in der Aquakultur und stelle oft fest: Ich habe noch viel zu lernen.» Eine besondere Herausforderung sei die komplizierte Technologie einer geschlossenen Kreislaufanlage. Auf die Technik sei nur dann Verlass, wenn man selber über genug Know-how und Erfahrung verfüge. «Für einen Quereinsteiger ist diese Hightech und die Verknüpfung mit den biologischen Bedürfnissen der produzierten Fischart ähnlich herausfordernd, wie für einen Neulenker eine Fahrt bei 250 km/h auf der Autobahn.»

Welche Fischzucht macht bei uns Sinn?



«Die Schweiz ist keine Aquakultur-Nation.»

TIMO STADTLANDER,
AQUAKULTUR-EXPERTE

«Die Zucht von Kaltwasserfischen, wie Forellen, Egli oder Störe», sagt Timo Stadlander. Weniger Erfolg versprechend sei eine geschlossene Kreislaufanlage für Meerestiere, wie sie die Firma Ocean Swiss seit Jahren in Buttisholz plant. «Ich kenne kein solches Modell, das sich wirtschaftlich rentieren würde.» Im Moment herrsche in der Fischzucht ein Hype, viele würden auf den Zug aufspringen wollen. «Ich gehe aber davon aus, dass es die meisten bereuen werden.» Wenn die Aquakultur jährlich um 7 bis 8 Prozent wachse, heisse dies nicht, dass auch der Gewinn in diesem Masse steige.

Wie strikt sind die Gesetze?

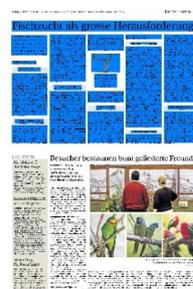
Timo Stadlander bezeichnet das Tierschutzgesetz in der Schweiz als sehr strikt. «Es gibt wenige andere auf der Welt, die ähnlich gut sind.» Der Fisch sei im Binnenland Schweiz aber oft eine Randerscheinung. So lässt die Gesetzgebung in der Fischhaltung viele Fragen offen. Im Tierschutzgesetz heisst es allgemein, «dass den Bedürfnissen von Tieren in bestmöglicher Weise Rechnung getragen werden muss». Der Halter sei also selbst in der Pflicht, diese Bedürfnisse zu kennen. Konkretes gibt es kaum – Vorgaben zu Besatzdichte, Temperatur, Sauerstoff- und Ammoniakgehalt in einer Fischzucht finden sich nur für die forellen- und karpfenartigen Fische. Andere, wie Egli oder der aktuelle Modelfisch Zander, bleiben unerwähnt.

Man schiesse aber über das Ziel hin-

Hauptausgabe

Neue Luzerner Zeitung AG
6002 Luzern
041/ 429 51 51
www.luzernerzeitung.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 75'518
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich



Themen-Nr.: 541.003
Abo-Nr.: 1008268
Seite: 17
Fläche: 45'501 mm²

aus, wenn man für jede Fischart Angaben zur Haltung fordere. Einerseits mangle es oft an der internationalen Literatur. Andererseits wäre es wenig effizient. Käme es zur Zucht einer neuen Art, müsste die Tierschutzverordnung wieder umgeschrieben werden. Stattdessen könnte man mit dem Begriff «artgerecht» auf die Bedürfnisse hinweisen. In Sachen Betäubung und Schlachtung sei die Tierschutzverordnung recht umfassend. Mit Ausnahme der Welse, so Stadlander. «Diese lassen sich nicht effektiv mit Strom und nur schwer mechanisch betäuben - hier bräuchte es eine durch Forschung gestützte Ergänzung.»

Ist Fisch nicht gleich Fisch?

Die Tierschutzorganisation Fair-fish reagierte harsch auf die erwähnte Zanderzucht der beiden Luzerner Landwirte. «Was wissen Bauern von den natürlichen Bedürfnissen einer bestimmten Fischart? Gar nichts», sagt Billo Heinz-

peter Studer, Präsident von Fair-fish international. «Sogar professionelle Fischzüchter wissen das eigentlich nicht. Denn die dafür zuständige Wissenschaft, die Verhaltensbiologie, hat über Fische bis heute wenig geforscht.» Wenn es um Strukturen in den Wasserbecken geht - um die Einrichtung von Schattenplätzen, Versteckmöglichkeiten oder Strömungsschutz, läuft der Fischzüchter Gefahr, seinen Tieren nicht gerecht zu werden.

Laut Studer sind die einzelnen Fischarten in ihrer Biologie, in ihrem Verhalten und in ihren Bedürfnissen sehr verschieden. «Was für eine Forelle passen mag, muss dem Zander überhaupt nicht bekommen. Der Raubfisch Zander lebt vorzugsweise in der Tiefe von ruhigen oder langsam fliessenden Gewässern.» In den untiefen Rundstrombecken bei den Luzerner Bauern müssten die Zander im Schwarm auf engem Raum leben, seien einer stetigen Strömung ausgesetzt

und dadurch immer in Bewegung. «Ob die Fische das wollen, müsste erst erforscht werden. Erst dann dürften Anlagen für die Fischzucht überhaupt bewilligt werden», fordert Studer.

Worauf sollte der Konsument achten?

Timo Stadlander sagt: «Auf Labels. Der Überblick ist aber schwierig. Gut, aber durchaus noch verbesserungsfähig, ist das MSC-Label bei importiertem Fisch aus dem Wildfang. Was die Zucht betrifft, sind Bioprodukte oder Forellen aus der Region zuverlässig.» Bei WWF oder auch Coop und Migros gebe es Listen mit bedrohten Fischarten. «Die Situation in den Weltmeeren ist wegen der Überfischung alles andere als rosig. Der Konsument steht selber mit in der Verantwortung, sich über die Nachhaltigkeit seiner Einkäufe zu informieren.»